

«Lothar» – und jetzt?

Die Bilder der Wucht und Zerstörung, die der Sturm Lothar am Stefanstag im Wald zurückgelassen hat, berühren Fachleute und Laien gleichermaßen. Viele Fragen werden aufgeworfen und zum Teil kontrovers diskutiert. Es ist oft nicht einfach, kurzfristige und langfristige Aspekte auseinander zu halten. Die Begriffe Katastrophe und Schaden werden je nach Standpunkt unterschiedlich verwendet und interpretiert. Vom Bund und vom Kanton erwartet man rasche Entscheide und Unterstützung. Wir haben einen Fachmann ausserhalb der Verwaltung gebeten, die zahlreichen Fragen zum Thema «Lothar» zu beleuchten und den Stand der Kenntnisse und Erfahrungen zusammenzufassen.

(Heinz Kasper, Abteilung Wald, 062 835 28 21)

Der Sturm Lothar hat am 26. Dezember 1999 in der Schweiz 13 Millionen Kubikmeter Holz geworfen und gebro-

chen, fünfmal mehr als die fünf heftigen Stürme vom Februar und März 1967 zusammen. Schon der Sturm Vivian vom 27./28. Februar 1990 hatte Verheerungen angerichtet, «... wie sie seit Menschengedenken nicht vorgekommen waren»*. Müssen wir uns nach «Vivian»

Richard Stocker
Forstingenieur, Lenzburg
062 891 23 64

und «Lothar» auf weitere, noch zerstörerischere Aderlasse im Wald gefasst machen?

Das Wetter der Weihnachtstage 1999

Die Wetterprognosen der Schweizerischen Meteorologischen Anstalt (SMA) für die Weihnachtstage 1999 lauteten auf Sturm – allerdings ohne etwas über die Heftigkeit der zu erwartenden Böen auszusagen. Bereits am Nachmittag des 25. Dezember fegten heftige Winde, begleitet von Blitz und

* Literatur: WULLSCHLEGER, E. 1997: «Waldpolitik und Forstwirtschaft im Kanton Aargau von 1803 bis heute»

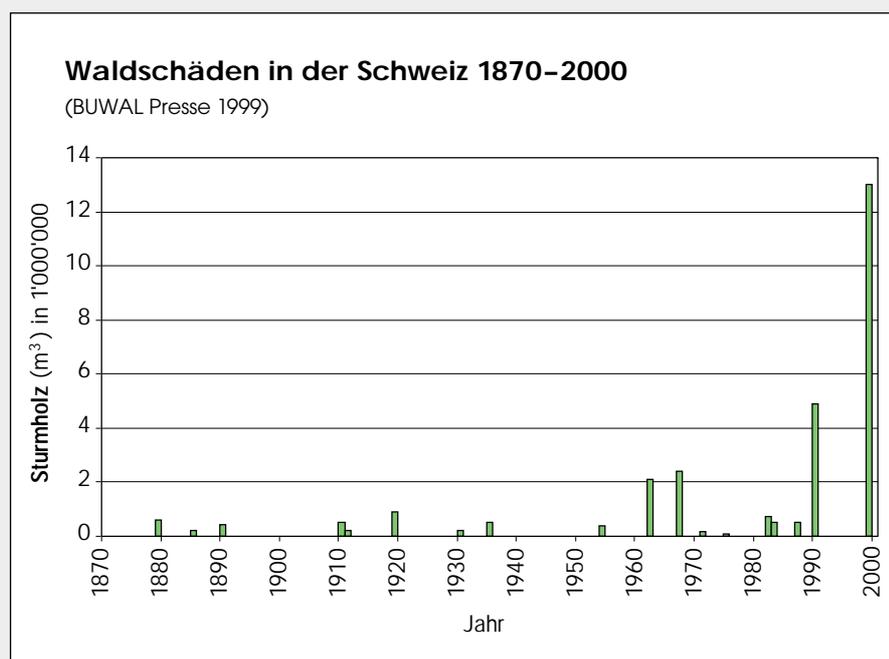
Donner, über die Schweiz hinweg. Am Morgen des Stefanstages sank dann die Barometersäule extrem rasch auf ungewöhnlich tiefe Werte. Der plötzliche Druckabfall und vor allem der rasante Wiederanstieg am Mittag des 26. Dezember hatten noch nie gemessene Windgeschwindigkeiten von gegen 250 Stundenkilometer zur Folge. Am 27. Dezember schliesslich wurde einer der tiefsten in der Schweiz je gemessenen Luftdruckwerte registriert. Vom Sturm des 26./27. Dezember 1999 waren vor allem die West- und die Nordschweiz betroffen. Die Ostschweiz – davon insbesondere das Bündnerland – und das Tessin blieben weitgehend verschont.

Grosse Schäden am Wald

«Lothar» zog von Westen über Mitteleuropa hinweg und verheerte ausser der Schweiz vor allem Frankreich und Südwestdeutschland. Insgesamt warf und brach er in diesen Gebieten etwa 160 Millionen Kubikmeter Holz. Österreich verzeichnete nennenswerte Schäden lediglich im Vorarlberg und im Tirol.

In der Schweiz erreicht das Ausmass der Sturmschäden am Wald nahezu jenes aller bisherigen Schäden seit 1870 zusammen. Die 13 Millionen Kubikmeter Sturmholz entfallen hauptsächlich auf folgende Kantone:

- Bern 5,0 Mio. m³
- Aargau 1,3 Mio. m³
- Freiburg 1,2 Mio. m³
- Zürich 1,2 Mio. m³
- Luzern 1,0 Mio. m³



Der Sturm Lothar hat am 26. Dezember 1999 fünfmal mehr Holz geworfen und gebrochen als die fünf heftigen Stürme vom Februar und März 1967 zusammen.

In den Kantonen Nidwalden, Freiburg, Bern und Obwalden betragen die Sturmholzmengen das Fünf- bis Zehnfache einer durchschnittlichen jährlichen Nutzung. Im Kanton Aargau sind es etwa sieben Prozent des im Wald vorhandenen Vorrates oder etwas mehr als drei Jahresnutzungen.

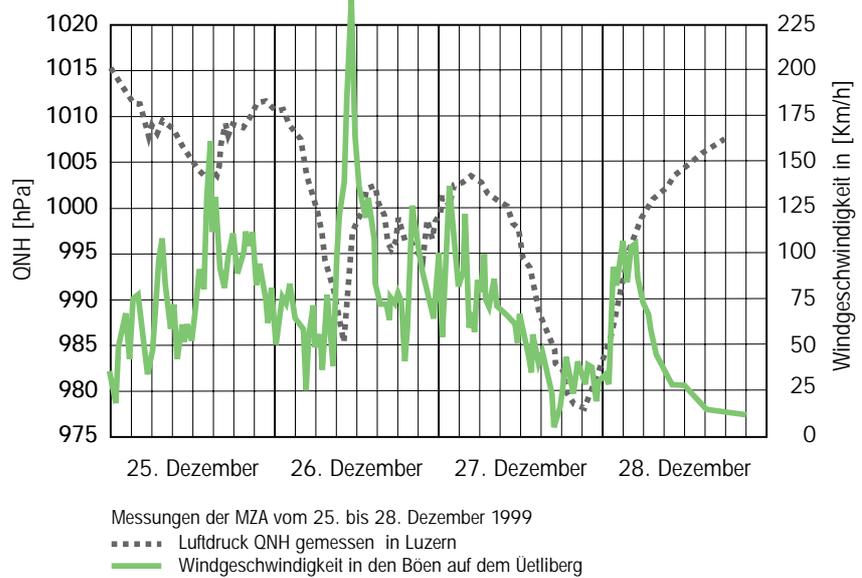
Zerstörerische Wucht

Auffällig sind die markanten Bestandeschnitten mit Flächenwürfen. Daneben finden sich Waldpartien mit Streuwürfen und gänzlich oder nahezu unberührten Beständen. Der Sturm ist, den Schadenbildern nach zu schliessen, nicht gleichmässig über das ganze Land hereingebrochen, sondern mit zerstörerischer Gewalt wie durch Kanäle gejagt.

«Lothar» hat alle Baumarten geworfen oder gebrochen. Die blattlosen Laubbäume sind ihm genau so zum Opfer gefallen wie die ansonsten stabilen Weisstannen. Eine Ausnahme macht vielleicht die Douglasie. Auf den skelettreichen Böden hat sie vielerorts als einzige dem Sturm getrotzt. Selbst Stangenhölzer blieben nicht verschont, wenn sie am «falschen» Ort, im «Windkanal», standen. Auch die Art der Waldbewirtschaftung hat bei den herrschenden Windstärken keine Rolle gespielt. Oft haben kurz zuvor durchforstete Bestände den Sturm überstanden, während daneben solche ohne Eingriffe weggefeigt wurden. «Lothar» hat für wenige Minuten die gemeinhin gültigen Waldbauregeln ausser Kraft gesetzt.

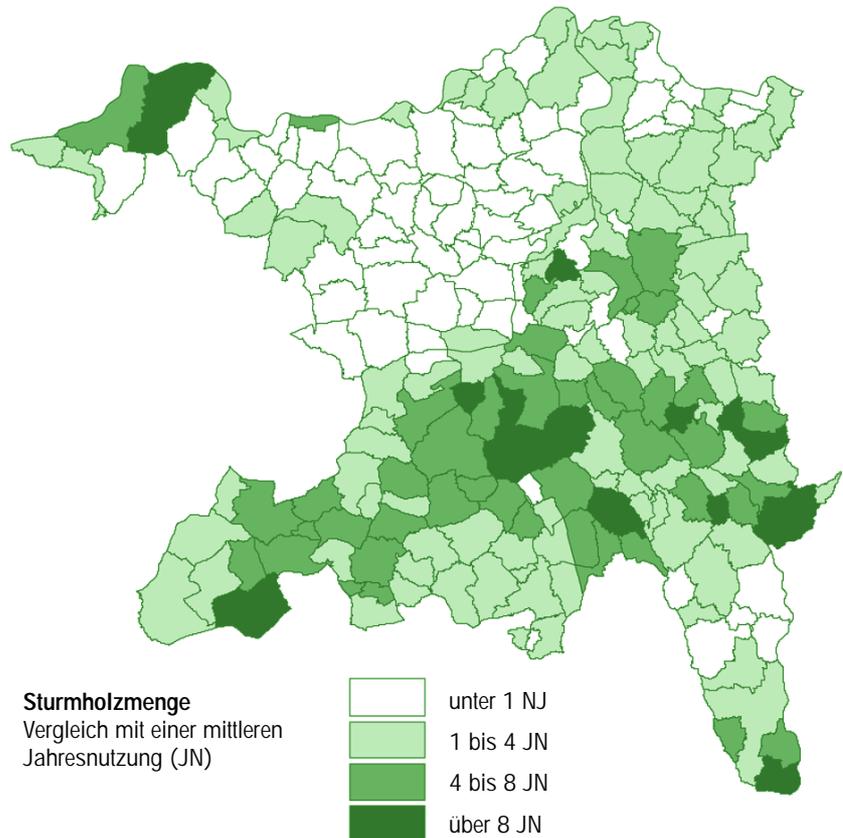
Die vom Sturm erfassten Bäume sind meistens mit kalottenförmigen Wurzelballen umgestürzt. Die Wurzeln haben sich in der Regel nicht vom Erdreich gelöst. Bodenhaftung und statisches Moment des Wurzeltellers haben nicht ausgereicht, die Bäume zu halten. Oftmals erstaunt, wie wenig Wurzeln aus den Kalotten herausragen.

Luftdruck und Windgeschwindigkeit



Am Stefanstag sank der Luftdruck auf ungewöhnliche tiefe Werte. Der plötzliche Druckabfall und vor allem der rasante Wiederanstieg am 26. Dezember hatten noch nie gemessene Windgeschwindigkeiten zur Folge. Am 27. Dezember schliesslich wurde einer der tiefsten in der Schweiz je gemessenen Luftdruckwerte registriert.

Schadenkarte nach Gemeinden



Finanzdepartement Aargau
Abteilung Wald
Aarau, 22.02.2000, fa



Der Habsburgwald: grossflächig zerstört.

Foto: Burger + Stocker

Nässe und ungünstige Kräfteverhältnisse

Seit den 1960er Jahren nehmen die witterungsbedingten Schäden am Wald auffallend zu. Ein erster Grund dafür sind ständig heftigere Sturmböen. Ein zweiter ist die stetige Zunahme des Holzreichtums, hat sich doch der Holzvorrat in den Wäldern im vergangenen

Jahrhundert gut verdoppelt. Ein dritter Grund ist in den veränderten Baum- und Bestandeshöhen der Wälder zu suchen: Die Waldbäume sind heute durchschnittlich höher als früher, ihre Geometrie ungünstiger. In Sturmsituationen sind die Bäume damit stärkeren Hebel-, Torsions- und Scherkräften ausgesetzt.

Eine vermutlich wichtige Ursache der Waldschäden vom Stefanstag war auch die Bodennässe. Dem Sturm waren im Dezember Schneeschmelzen und ausgiebige Regenfälle vorangegangen. Sie hatten die Böden tiefreichend durchnässt, was wohl massgeblich zur Lockerung der Bodenhaftung der Bäume beitrug.

Oft wird, nun auch im Zusammenhang mit «Lothar», von Überalterung des Schweizer Waldes gesprochen. Es ist indessen eine Binsenwahrheit, dass in den Schweizer Wäldern alte Bäume so gut wie nicht existieren. Das Nutzungsalter und das erreichbare Alter der Waldbäume liegen um den Faktor zwei bis drei auseinander. Zudem hat «Lothar» nicht nur schwächliche und faule, sondern zum überwiegenden Teil kerngesunde Bäume geworfen oder gebrochen.

Das Wasser im Boden

Die extreme Wassersättigung der Böden, hervorgerufen durch Schneeschmelze und Regen, begünstigte die Windwürfe und -brüche vom 26. Dezember 1999. Unter dem Einfluss von reichlichem Bodenwasser verlieren die hier verbreiteten skelettreichen und staubreichen Böden ihre Bindkräfte.

Die Windböen vom 25. Dezember und vom Morgen des 26. Dezember haben die Struktur der Waldböden vermutlich bereits zerrüttet und so die Haft- und Reibungskräfte herabgesetzt. Wären die Böden trockener gewesen, hätte der Sturm wohl weit mehr Bruch- als Wurfholz hinterlassen.

Differenzierte Betrachtungsweise

- Für den Wald als **Holzlieferanten** war «Lothar» keine Katastrophe. Gesamthaft hat der Sturm in der Schweiz etwa drei Jahresnutzungen Holz gefällt. Üblicherweise kann die schweizerische Waldwirtschaft nur die Hälfte des jährlichen Holzzuwachses von etwa neun Millionen Kubikmeter absetzen. In spätestens drei bis vier Jahren ist der von «Lothar» verursachte Aderlass daher kompensiert. Selbst im Kanton Aargau wachsen die Holzvorräte, d. h. die Holzmassen an den stehenden Bäumen, trotz einer hohen jährlichen Nutzung stetig an. Hier dauert es vielleicht sechs Jahre, bis sie wieder gleich hoch sind wie an Weihnachten 1999.
- Für den Wald als **Naturobjekt** war «Lothar» höchstens etwas Ungewöhnliches. In der Natur bedeuten Extremereignisse immer auch Neubeginn. Für die Natur kann «Lothar» mitsamt seinen Folgeschäden gar eine Chance sein.
- Für den Wald als **Erholungsraum** hat «Lothar» punktuell Werte verschoben: Vieles ist nicht mehr, wie es war. «Lothar» hat damit aber Lehrstücke für die Beobachtung der Regenerationskraft des Ökosystems Wald geschaffen.
- Verheerend ist «Lothars» Hinterlassenschaft für den **Schutzwald**. Der Schutz von Siedlungen und Verkehrswegen vor Lawinen, Steinschlag und Rufen muss manchenorts langfristig künstlich sichergestellt werden. Dies wird mit erheblichen Kosten verbunden sein.
- Eine Katastrophe ist «Lothar» für den Wald als **Wirtschaftsraum**, mindestens lokal und regional. Die Schäden durch Wurf, Bruch und Käfer- oder Pilzbefall und durch den Zerfall der Holzpreise bringen einzelne der direkt betroffenen Forstbetriebe an den wirtschaftlichen Abgrund. Auch für die Holzverarbeitende Industrie wird «Lothar» nicht ohne negative Folgen bleiben. Für private Grundeigentümerinnen und Grundeigentümer mit Totalschaden am Wald sind die Auswirkungen des Sturmereignisses zwar hart, sie rühren aber kaum an ihre wirtschaftliche Existenz.



Habsburgwald: Im «Windkanal» hatten auch die stärksten Bäume keine Chance.

Foto: Burger + Stocker

braucher auf kurzem Weg erreicht. Trotzdem hat es in Mitteleuropa im Vergleich mit anderen Rohstoffen keinen adäquaten Preis. Wegen der Tiefpreispolitik für Erdöl, Erdgas und Atomkraft und als Folge der Subventionierung der Substitutionsprodukte Stahl, Kunststoff und Aluminium ist einheimisches Holz nur bedingt konkurrenzfähig. Hinzu kommt, dass in den Weiten der nordischen Länder und Kanadas Holz rationeller geerntet werden kann als hierzulande. All dies führt dazu, dass Holz auf dem Weltmarkt zu tiefen Preisen angeboten wird und die Schweizer Waldwirtschaft nur etwa die Hälfte des eigenen Holzzuwachses absetzen und exportieren kann.

Bei der Nutzung Prioritäten setzen

Solange das Sturmholz von betriebseigenem Personal aufgerüstet wird, besteht nur geringe Gefahr von Fehlinvestitionen. Sobald Dritte daran beteiligt sind, kann masslos Geld «in den Sand» bzw. an die Waldstrasse gesetzt werden. Selbst wenn Abnahmeverträge vorhanden sind, sind finanzielle Fehlschläge nicht ausgeschlossen. Holz auf Vorrat aufzurüsten birgt Risiken. Insbesondere ist es sinnlos, teures Holz gepoltert am Wegrand verfaulen zu lassen. Zumindest weniger wertvolles Holz sollte aus Vernunft- und Solidaritätsgründen im Bestand liegen bleiben.

Vordringlich genutzt werden sollen die leicht zugänglichen Werthölzer, vor allem jene, die – wie etwa die Buche oder die Föhre – rasch Qualitätsverminderungen durch Pilzbefall oder Trocknungsrisse erleiden. Die Eiche kann lange liegen bleiben, ohne Schaden zu nehmen. Die Fichte und in geringerer Masse die Tanne werden von Borkenkäfern befallen, solange sie noch «im Saft» sind. In beschatteten Streuwürfen liegend, bleiben sie länger frisch als in Flächenwürfen. Sie bilden dadurch Herde für die Ausbreitung der Borkenkäfer. Beschattete beschädigte Nadelbäume, auch solche, die noch teilweise mit dem Erdreich verbunden sind, sollten also möglichst rasch beseitigt werden.

Empfindliche Verluste

Der Einbruch der Weltmarktpreise für Rund- und Schnittholz hat in den vergangenen Jahren der Holzbranche arg zugesetzt. Durch schmerzhafteste Strukturbereinigungen und Rationalisierungsmassnahmen konnte die negative Entwicklung einigermassen aufgefangen werden. Das hoch motivierte und hervorragend ausgebildete Forstpersonal hat sich auf die rasant veränderte Situation eingestellt. Umso mehr schmerzt das zurückliegende Ereignis. Einbussen von bis zu 25 Jahresnutzungen werden nicht ohne weiteres zu verkraften sein. Mindestens ein Viertel aller aargauischen Forstbetriebe wird nachhaltig empfindliche Verluste hinnehmen müssen.

Sich öffnende Kosten-Nutzen-Schere

Übergrosse Holzmassen verderben den Markt. Die Auflösung des Baummicados auf den Sturmflächen erhöht einerseits die Gesteungskosten des Holzes. Andererseits nimmt die Qualität des geernteten Holzes aufgrund der Prioritätensetzung sowie aufgrund von Witterungs- und biologischen Einflüssen ab. Die Kosten-Nutzen-Schere öffnet sich so mit jedem Tag weiter.

Holzhändler namentlich aus Österreich und Italien kaufen gegenwärtig Schweizer Holz, teils ab Stock, zu Tiefpreisen. Von Schweizer Holz hergestellte Schnittwaren aus Österreich, aber auch Schnittholz aus Frankreich und Deutschland werden den hiesigen Sägern noch zu schaffen machen. Auch für die Forstbetriebe wird der Druck auf die Schnittholzpreise mittelfristig nachteilige Konsequenzen haben.

Im Verlauf der Nutzungs- und Verwertungskampagne für das von «Lothar» gefällte Holz könnte sich die Kosten-Nutzen-Schere tatsächlich so weit öffnen, dass mit jedem verkauften Kubikmeter aufgerüsteten Holzes Verluste eingefahren werden. Unklar ist zudem, wie sich die jetzige grosse Holzschwemme, die Lagerlegung von Holz und der drohende Käferholzanfall mittelfristig auf die Holzpreisbildung auswirken werden.

Harte Konkurrenz

Die Situation auf dem Holzmarkt ist absurd. Global ist Holz Mangelware. Aber wo Holz fehlt, fehlt meist auch die Finanzkraft, es zu erwerben. Holz ist ein universeller Werk- und Brennstoff, der mit geringer Umweltbelastung gewonnen wird, sofern er den Ver-

Nach «Lothar» der Borkenkäfer?

Von den etwa 120 einheimischen Borkenkäferarten sind nur wenige als Forstschädlinge gefürchtet. Diese setzen vor allem den Nadelbäumen, weniger den Laubbäumen zu.

Der «Borkenkäfer», von dem meistens die Rede ist, der nach der Form seines Frassbildes so genannte «Buchdrucker», befällt das starke Holz der Fichte (Rottanne). Der «Kupferstecher» greift die dünneren Schaftteile, die Wipfelpartie und die Äste an.

Der «Buchdrucker» vermehrt sich in warmen, windstillen Jahren mit zwei bis drei Generationen pro Jahr explosionsartig. Aus einem Muttertier entstehen in einer Eiablage bis 50 weibliche Jungtiere. In der zweiten Generation sind es dann 2500 und in der dritten 100'000 Tiere. Ohne Gegenmassnahmen ist in den Folgejahren die Ausgangslage für den Wald verheerend.

Vorbeugend müssen die seit dem Sturm liegenden Bäume, d.h. das Brutmaterial, so rasch als möglich entfernt werden.

Als bekämpfende Massnahmen kommen das Entfernen befallener stehender Bäume und das Verbrennen der Rinden zur Anwendung. Nach dem Sturm Vivian 1990 hat die Massenvermehrung des «Buchdruckers» sechs Jahre gedauert und zusätzlich etwa 60 Prozent Schadholz verursacht. Bei passender Witterung könnten die Folgeschäden durch Käferbefall nach «Lothar» noch höher liegen. Die Ausgangslage ist allerdings aufgrund der derzeit geringen Grösse der Käferpopulation für den Wald günstig (Angabe der Eidg. Forschungsanstalt für Wald, Schnee und Landschaft).

Forstliche Kunstfehler korrigieren

Der natürliche Anteil der Fichte im Mittelland läge unter zehn Prozent. Die Baumart hat im Verlauf der Jahrzehnte das Landschaftsbild im Mittelland und die dortigen Böden teilweise stark verändert. Die Natur nutzt nun die Gelegenheit, vergangene forstliche Kunstfehler zu korrigieren. Die Fichte ist als Lieferant von Bauholz wichtig, ihre Vertretung im Wald aber eine Frage des Masses.

Folgeschäden am stehenden Holz

«Buchdrucker» und «Kupferstecher» sind die wichtigsten schadenstiftenden Borkenkäfer. Sie befallen frisch gefällte gesunde und stehende geschwächte Fichten. Liegendes, vom Wurzelteller getrenntes Waldholz ist nur im ersten Jahr Brutstätte für Borkenkäfer.

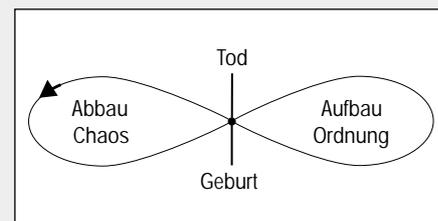
Gesetzt den Fall, das vom Sturm geworfene und gebrochene Holz werde zeitgerecht entfernt, so bleiben noch die im Wurzelwerk gestörten, an den Wurzelanläufen und am Stamm verletzten und mit inneren, nicht sichtbaren Schäden belasteten Bäume zurück. Diese in ihrer Gesundheit angeschlagenen Bäume können ebenfalls Opfer von Borkenkäfern und Pilzkrankheiten werden; ihre inneren Folgeschäden werden teilweise erst nach Jahrzehnten erkannt.

Die Öffentlichkeit wird darum auf längere Zeit hinaus Mittel zur Unterstützung der Waldwirtschaft bereitstellen müssen. Dies nicht etwa, um Wertverluste des Holzes auszugleichen, sondern in erster Linie zum Schutz der verbleibenden Bestände und zur Pflege des aufkommenden Jungwaldes.

Chaos und Ordnung im Wald

Bei der Holznutzung bleiben Reste – Äste, Wipfel, Stammanläufe – als Schlagabraum im Wald zurück. An ihm nehmen Waldbesucher oft Anstoss. Schlagabraum ist jedoch kein

Abfall. Das Herumliegen von Holz im Wald ist vielmehr ein natürlicher Zustand, das Vermodern ein natürlicher Vorgang. Das Sterben ist Voraussetzung des Lebens. Das Chaos der toten organischen Masse im Wald ist die Grundlage einer gesunden Ordnung nachfolgenden Pflanzen- und Tierlebens. Rotteprozesse halten das Bodenleben im Schwung. Zerfallende Bäume sind in einer gewissen Weise lebensvoller als lebende – sie bieten vielen Lebewesen Herberge.



Im gesunden Organismus herrscht ein dynamisches Gleichgewicht zwischen Chaos und Ordnung.

Das «Putzen» der Sturmflächen schadet dem Boden genauso wie der Tier- und Pflanzenwelt und behindert durch Austrocknung je nach Standort die spontane natürliche Verjüngung des Waldes. Nur in Ausnahmefällen, etwa bei starkem Insektenbefall oder drohenden Pilzkrankheiten, sollen Nutzungsreste zusammengetragen, abgeführt oder gar verbrannt werden. Der nach Windwürfen einsetzenden natürlichen Verjüngung ist der Schlagabraum eher förderlich.

Der Natur nicht vorgreifen

Nach Sturmschäden früherer Jahre wurden, dem damaligen Forstpolizeigesetz entsprechend, Wiederbewaldungskampagnen gestartet, die aus heutiger Sicht gelegentlich übers Ziel hinaus schossen. Das Waldgesetz zwingt die Bewirtschafter nicht mehr, innerhalb dreier Jahre sämtliche Freiflächen zu bestocken. Da «Lothar» sehr viel Nadelholz gefällt hat, bietet sich die Chance, den Umbau der Wälder in standortverträgliche Mischbestände weiter voranzutreiben.

Geduld ist gefragt. Auf den verschiedenen Waldstandorten wird sich natürliche Verjüngung mit ungleicher Intensität und Diversität einstellen. Basenreichere Böden werden rasch von mehreren Baumarten unterschiedlich dicht besiedelt, auf sauren Böden samten vor allem Nadelhölzer an. Entscheidend ist unter anderem das Vorkommen geeigneter Samenbäume und die Flugfähigkeit der Samen. Auf sauren Standorten müssen oftmals heimische Baumarten künstlich eingebracht, d. h. gepflanzt werden. Soll eine standortverträgliche und wirtschaftlich interessante Baumartenmischung erzielt werden, ist sowohl natürlich wie auch durch Pflanzung entstandener Jungwald zu pflegen. Dafür darf grosszügige Unterstützung von Seiten der öffentlichen Hand erwartet werden.

Im Aargau ist heute bei vielen Förstern und auch beim kantonalen Forstdienst ein hohes Mass an Gelassenheit und Geduld gegenüber den Prozessen der natürlichen Wiederbewaldung vorhanden.

Gezielte Eingriffe mit Know-how

Mit Hilfe standortkundlicher Kriterien lässt sich auf den vom Sturm geschaffenen Freiflächen feststellen, wo die Natur selbst für Nachwuchs sorgen wird und wo ihr, nicht zuletzt auch im Interesse des Bewirtschafters, nachgeholfen werden muss. Als Grundlage dienen dabei standortkundliche, auf Vegetations- und Bodenmerkmale abgestützte Kartierungen.

Im Gegensatz zu früheren Wiederbewaldungskampagnen werden Vollbepflanzungen von Sturmflächen heute weder sachlich noch finanziell für sinnvoll gehalten. Die Natur auf das anvisierte Ziel hinlenken ist billiger und zuträglicher, als sie gegen ihren «Willen» steuern zu wollen.

Damit das Richtige geschieht, braucht es berufliches Wissen und Kenntnisse der natürlichen Abläufe – Eigenschaften, über die heute der grosse Teil unserer Förster verfügt.

Raum für Wild

Nur auf wenigen Standorten wird ohne die Hilfe des Försters jahrelang keine brauchbare Verjüngung auflaufen. In diesen Fällen kann rottenweise Pflanzung mit Einzelschutzmassnahmen weiterhelfen. Je nach Standort werden sich die durch «Lothar» entstandenen grossen Freiflächen mehr oder weniger spontan mit üppiger bis dürftiger Schlagflora überdecken. Die zukünftigen Waldbäume werden darin ihr Keimbeet haben, aber auch das Rehwild reichlich Futter finden, ohne den jungen Bäumen nachhaltigen Schaden zuzufügen.

Das unaufgearbeitete Holz, vor allem die liegen bleibenden Kronen der Bäume, wird dem Rehwild Grenzen in seiner Bewegungsfreiheit setzen und so die jungen Pflanzen vor Verbiss und Fegen schützen.

Vermeidung von Schäden unterstützen

Die Sturmschäden sind für die einzelnen Waldbesitzer, Förster und Forstbetriebe ein harter Schlag. Die Öffentlichkeit profitiert von den Leistungen des Waldes und der Waldeigentümer. Ein Anrecht auf finanzielle und ideelle Unterstützung von Seiten der Gemeinden, des Kantons und des Bundes steht darum ausser Zweifel. Die Frage lautet lediglich, wer von wem wofür wie wo und in welchem Mass unterstützt werden soll.

Naturnahe Bewirtschaftung auf der ganzen Waldfläche ist eines der Leitziele des kantonalen Naturschutzprogramms Wald. Es schliesst mit ein, dass nicht das unter Zwang geerntete Holz subventioniert werden soll, sondern das Bemühen, weitere Schäden vom verbleibenden Wald abzuwenden. Viele Missstände, nicht nur im Wald, sind Produkte von Fleiss und Übereifer. Kreatives Nichtstun soll im Aargauer Wald ebenso lohnenswert sein wie planmässiges Tun. Anstrengungen zur Förderung der natürlichen Verjüngung unserer Wälder und standortheimischer Baumarten sollen von der Öffentlichkeit honoriert werden.

Lothar – eine Chance

«Lothar» rüttelt auf, über das Tun und Lassen im Wald nachzudenken. Er gibt Anlass, das praktische Handeln am Zweckartikel des Bundesgesetzes über den Wald zu messen, insbesondere am Gebot, den Wald als naturnahe Lebensgemeinschaft zu schützen. Die vielen Bilder verheerender Sturmschäden machen bewusst, wie zerbrechlich die Wohlstandseinrichtungen der Zivilisation sind und wie rasch vermeintlich sichere Wohlfahrt in Elend und Not umschlagen kann. «Lothar» bietet die Chance, unser kollektives und individuelles Verhältnis zur Schöpfung und zum Wesen Wald zu überprüfen. ❄️☆☆

Der Wert der Standortkartierung

Der Kanton Aargau hat flächendeckende standortkundliche Kartenwerke erarbeiten lassen. Daraus und aus den dazu gehörenden waldbaulichen Kommentaren sind die örtlichen Wachstumsverhältnisse und die natürliche Baumartenzusammensetzung für jeden Ort im Wald ablesbar. Dank dieser Grundlage kann heute die Waldpflege zielgerichtet angegangen werden.